

Sebastian Löbner

Semantik

Eine Einführung



Walter de Gruyter · Berlin · New York
2003

1 Bedeutung und Semantik

Die Semantik ist das Teilgebiet der Linguistik, das sich mit Bedeutung befasst. Diese Art von Definition mag vielleicht Ihrem Freund genügen, der Sie zufällig mit diesem Buch in der Hand sieht und Sie fragt, was das denn nun schon wieder sei, aber als Autor einer solchen Einführung muss ich natürlich präziser erklären, was der Gegenstand dieser Wissenschaft ist. Der Begriff ‚Bedeutung‘ hat sehr verschiedenartige Anwendungen; einige davon fallen in den Bereich der Semantik, andere fallen heraus. Zunächst einmal ist Bedeutung immer Bedeutung von etwas. Wörter haben Bedeutungen, ebenso zusammengesetzte Ausdrücke, in der Linguistik ‚Phrasen‘ genannt, und ganze Sätze. Aber auch Handlungen ordnen wir eine Bedeutung zu. Wenn zum Beispiel eine Regierung eine bestimmte Politik verfolgt, können wir uns fragen, welche Bedeutung das hat. Wir meinen dann damit, welchen Sinn diese Politik macht, was damit beabsichtigt wird, oder auch was für Folgen sie für uns hat. Ganz allgemein wenden wir die Begriffe ‚Bedeutung‘ und ‚bedeuten‘ auf alle möglichen Phänomene an, die wir versuchen, in einem gegebenen Zusammenhang zu verstehen.

Die Semantik beschäftigt sich ausschließlich mit der Bedeutung von sprachlichen Gebilden wie Wörtern, Phrasen, grammatischen Formen und Sätzen, nicht aber mit der Bedeutung von Handlungen und Phänomenen allgemein. Diese Beschränkung ergibt sich schon daraus, dass die Semantik ein Teilgebiet der Sprachwissenschaft ist. Ein Typ von Handlungen und deren Bedeutung wird allerdings sehr wohl in der Semantik betrachtet: Handlungen, die in der Äußerung von sprachlichem Material unterschiedlichen Umfangs bestehen, von Phrasen und Sätzen bis hin zu Dialogen und ganzen Texten, kurz: sprachliche Äußerungen. Man kann die Bedeutungen von Wörtern und Sätzen nicht unabhängig davon untersuchen, wie sie tatsächlich in der Rede¹ gebraucht werden. Schließlich liefert der tatsächliche Gebrauch der Sprache die Daten für die Semantik.

¹ Ich nehme eine allgemein übliche Vereinfachung vor, wenn ich im Folgenden von Sprache rede, als handele es sich immer um gesprochene Sprache. Ausdrücke wie ‚sagen‘ oder ‚Sprecher(in)‘ sind so zu verstehen, dass sie sich auf alle möglichen Gebrauchsweisen von Sprache beziehen: auf Sprechen, Schreiben, Gebärden usw.

1.1 Bedeutungsebenen

Selbst wenn wir die Betrachtung von Bedeutung auf Wörter und Sätze einschränken, müssen wir den Bedeutungsbegriff weiter differenzieren, denn Wörter und Sätze werden auf verschiedenen Ebenen interpretiert.

1.1.1 Ausdrucksbedeutung

Beginnen wir mit einem einfachen Beispiel, um eine erste Vorstellung davon zu bekommen, worum es in der Semantik geht:

(1) *Ich brauche dein Fahrrad nicht.*

Dies ist ein normaler deutscher Satz. Ohne es überhaupt zu merken, haben Sie ihn schon als solchen erkannt; Sie haben ihn interpretiert und stellen sich wahrscheinlich eine Situation vor, in der Sie diesen Satz sagen würden oder jemand anders ihn zu Ihnen sagen könnte. Eine typisch semantische Fragestellung ist: was ist die Bedeutung dieses Satzes? Da Sie diesen Satz verstehen, wissen Sie auch, was er bedeutet. Aber zu wissen, was ein Satz bedeutet, ist eine Sache, seine Bedeutung beschreiben zu können eine ganz andere. So ist es mit fast allem Wissen, das wir haben. Wir können genau wissen, wie wir von einem Ort zu einem andern kommen, aber unfähig sein, jemand anderem eine Wegbeschreibung zu geben. Wir können ein Lied auswendig können, ohne in der Lage zu sein, seine Melodie zu beschreiben. Wir sind in der Lage zehntausende Wörter zu erkennen, wenn wir sie hören; aber das Wissen, das uns dazu befähigt, ist unbewusst. Das eigentliche Ziel der Semantik besteht darin, unser Wissen über die Bedeutung von Wörtern und Sätzen aufzudecken und zu beschreiben, worin dieses Wissen eigentlich besteht.

Versuchen wir also, die Bedeutung von Satz (1) genauer zu bestimmen. Es ist plausibel, dazu bei der Bedeutung der einzelnen Wörter anzusetzen. Das finite Verb² in einem Satz hat eine Schlüsselposition für die Bedeutung. Was also ist die Bedeutung des Verbs *brauchen*? Zunächst einmal müssen wir zwei Verben *brauchen* unterscheiden: eine Art Modalverb (wie in *das brauchst du mir nicht zu sagen*) und ein Vollverb. In (1) haben wir es mit dem Vollverb zu tun. Es hat ein Akkusativobjekt (*dein Fahrrad*) und bedeutet in etwa ›benötigen‹³. Man „braucht“ etwas, wenn es aus einem bestimmten Grund oder für einen bestimmten Zweck notwendig oder wichtig ist, es zu haben. In

² Ein deutsches Verb ist ‚finit‘, wenn es nach Tempus und Person flektiert ist.

³ ›...‹ Anführungszeichen werden im Folgenden für Bedeutungen benutzt.

unserem Beispiel wird das Gebrauchte als „dein Fahrrad“ beschrieben, das heißt durch einen Ausdruck, der aus dem Possessivpronomen *dein* und dem Nomen *Fahrrad* zusammengesetzt ist. Das Nomen bezeichnet eine bestimmte Sorte von Fahrzeug, normalerweise mit zwei Rädern und ohne Motor – es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Bedeutung präzise zu beschreiben. Die beiden Wörter *brauchen* und *Fahrrad* tragen die Hauptinformation in dem Satz; sie sind so genannte **Inhaltswörter**. *Brauchen* ist eines von Tausenden anderer Verben, die diese Stelle in dem Satz füllen könnten. Es unterscheidet sich semantisch von jedem von ihnen und ist insofern ein sehr spezifisches Verb. Sogar noch größer ist die Zahl der Nomen, die man alternativ in *ich brauche dein* _____ einsetzen könnte. In diesem Sinne ist auch das Nomen *Fahrrad* ein sehr spezifisches Wort, dessen Bedeutung es von einer sehr großen Zahl anderer Nomen zu unterscheiden gilt.

Die anderen Elemente des Satzes sind alle nicht von dieser Art: sie stellen jeweils eine Möglichkeit aus einer sehr begrenzten Auswahl von gleichartigen Elementen dar. Solche Wörter nennt man **Funktionswörter**; dazu zählen Artikel, Pronomen, Präpositionen, Konjunktionen und andere „kleine“ Wörter. Das Subjekt *ich* ist eines von acht Personalpronomen (*ich, du, sie_{SG FM}, er, es, wir, ihr, sie_{PL}*⁴). Die Form *ich* ist Nominativ und nach den Regeln der deutschen Grammatik erforderlich, wenn das Pronomen wie in (1) als Subjekt dient. Was ist nun die Bedeutung von *ich*? Wenn Angelika Satz (1) sagt, ist Angelika diejenige, von der gesagt wird, dass sie das Fahrrad nicht braucht; wenn Thomas Satz (1) sagt, ist es Thomas. Mit andern Worten: *ich* wird immer für die Person gebraucht, die „ich“ sagt: für die Person, die das Pronomen gerade verwendet. Der Fachausdruck dafür, einen Ausdruck „für“ etwas zu gebrauchen, ist **Referenz**: die Funktion des Pronomens *ich* besteht also in der Referenz auf die Sprecherin bzw. den Sprecher⁵ des Satzes. Alternativ ausgedrückt: wer *ich* benutzt, **referiert** damit auf sich selbst, oder: der **Referent** des Pronomens ist immer der Sprecher. Die Bedeutung des Pronomens *ich* kann daher folgendermaßen beschrieben werden: *ich* zeigt an, dass damit auf die Sprecherin bzw. den Sprecher referiert wird. Entsprechend zeigt das Pronomen *du* an, dass auf die angesprochene Person (den „Adressat“) referiert wird.

⁴ SG = Singular, FM = Femininum, PL = Plural

⁵ Um umständliche Ausdrucksweisen wie *die Sprecherin bzw. der Sprecher* zu vermeiden und dennoch ein wenig Geschlechtergerechtigkeit zu üben, werde ich häufig nur die feminine oder nur die maskuline Variante von Personenbezeichnungen verwenden, wenn eigentlich beide Geschlechter gemeint sind. Die resultierende Verteilung ist, jedenfalls der Intention nach, zufällig und ausgewogen.

Zu jedem Personalpronomen gibt es ein Possessivpronomen: *ich – mein, du – dein* usw. *Dein* in Satz (1) zeigt an, dass die Sprecherin auf ein Fahrrad referiert, das dadurch bestimmt ist, dass es sich dem Adressaten zuordnet. Die Beziehung, die das Fahrrad mit dem Adressaten verbindet, kann ganz unterschiedlich sein. Dass das Fahrrad dem Adressaten gehört, ist nur eine von vielen Möglichkeiten: *dein Fahrrad* kann sich auch auf das Fahrrad beziehen, auf dem der Adressat gerade sitzt, das er gerade putzt oder repariert; es kann auch das Fahrrad sein, von dem er gerade die ganze Zeit geredet hat. Possessivpronomen und andere Possessivkonstruktionen zeigen eine Beziehung an, die es ermöglicht, das „Besitztum“ („Possessum“) dadurch zu bestimmen, dass es sich in irgendeinem Sinne dem „Besitzer“ („Possessor“) zuordnet. Die Bedeutung des Possessivpronomens *dein* kann also in etwa als ›zum Adressaten bzw. zur Adressatin gehörig‹ beschrieben werden.

Das Wort *nicht* bezieht sich in (1) auf das Verb und kehrt dessen Bedeutung ›benötigen‹ grob gesagt in sein Gegenteil um. Der Satz enthält noch ein weiteres, sehr unscheinbares, aber dennoch bedeutungstragendes Element, die Form des Verbs: *brauche* ist Präsens, *werde brauchen* wäre Futur, *brauchte* Präteritum. Was ist Tempus?⁶ Es ist eine Form des Verbs, die anzeigt, dass sich die Situation, die der Satz beschreibt, auf eine bestimmte Zeit bezieht. Auch diese Art von Bezug fällt unter den Begriff ‚Referenz‘. Auf welche Zeit genau referiert wird, hängt davon ab, wann der Satz geäußert wird. Aufgrund des Präsens in (1) werden wir die beschriebene Situation auf die „Gegenwart“ beziehen, das heißt auf die Zeit, zu der der Satz gebraucht wird. Wenn jemand am 31. Juli 2002 um 15.00 Uhr (1) äußert, werden wir das, falls nichts dagegen spricht, so interpretieren, dass das Fahrrad des Adressaten zu eben dieser Zeit nicht gebraucht wird.⁷

Wir haben bis jetzt versucht, die Bedeutungen jedes einzelnen Wortes in dem Satz *ich brauche dein Fahrrad nicht* näher zu bestimmen. Das sind typisch semantische Überlegungen. Wie Sie sehen, sind sie durchaus nicht trivial. Für Inhaltswörter muss die semantische Beschreibung auf der einen Seite spezifisch genug sein, um ihre Bedeutung von der aller Wörter mit anderer, insbesondere mit ähnlicher Bedeutung zu unterscheiden. Es würde zum Beispiel nicht ausreichen, die Bedeutung von *Fahrrad* einfach als ›Fahrzeug mit zwei Rädern‹ anzugeben, denn

⁶ Das Tempus (Plural: die Tempora); auch alle einzelnen Tempusbezeichnungen sind neutrum: das Präsens, Präteritum, Futur, Perfekt usw.

⁷ Die Präsensform des Verbs bezieht sich nicht immer auf die Gegenwart. Sehr häufig wird im Deutschen das Präsens auch mit Referenz auf die Zukunft verwendet (vgl. *ich brauche dein Fahrrad morgen nicht*).

manche Fahrzeuge mit zwei Rädern, zum Beispiel Roller oder Motorräder, sind keine Fahrräder, und manche Fahrräder haben mehr Räder. Auf der anderen Seite muss die Beschreibung allgemein genug sein, um wirklich alle Fälle zu erfassen, in denen das Wort verwendet werden könnte. Man stellt sich normalerweise einen bestimmten Kontext vor, wenn man versucht sich die Bedeutung eines Wortes zu überlegen. Daher tendiert man dazu, die Bedeutung zu eng zu fassen und andersartige Fälle außer Acht zu lassen, in denen das Wort auch gebraucht werden könnte. Bei Funktionswörtern wie Pronomen oder Artikeln oder grammatischen Formen wie Tempus scheint die Bedeutung auf den ersten Blick schwer zu fassen. Aber auch sie können semantisch beschrieben werden, wie die kurze Betrachtung vielleicht gezeigt hat.

Wenn wir die bisherigen Ergebnisse zusammenfügen, lässt sich die Bedeutung des ganzen Satzes angeben. Sie kann, ziemlich ungenau, in etwa folgendermaßen formuliert werden: ›für die Person, die diese Äußerung macht, ist es zu der Zeit, zu der diese Äußerung erfolgt, nicht von besonderer Wichtigkeit, das Zweiradfahrzeug der angesprochenen Person zu haben‹.

Eines ist dabei sehr wichtig zu beachten: der Satz als solcher lässt offen, wer konkret die Sprecherin und der Adressat sind, auf welche Zeit der Satz sich bezieht und auf welches Fahrrad. Das alles ist nicht in der Satzbedeutung fixiert. Diese Fragen können erst entschieden werden, wenn der Satz tatsächlich zu einer bestimmten Gelegenheit geäußert wird. Was allerdings durch die Bedeutung dieses Satzes festgelegt ist, ist die Art und Weise, wie sich die Antworten auf diese Fragen ergeben, wenn der Satz in einer konkreten Situation verwendet wird. Erstens wird der Satz dann von jemandem verwendet, der ihn auf irgendeine Weise produziert (spricht, schreibt, gebärdet usw.). Durch das *ich* in der Subjektposition „sagt“ uns der Satz, dass es eben der Produzent des Satzes ist, der das Fahrrad nicht braucht. Die Verwendung des Pronomens *ich* fungiert wie eine Suchanweisung: „Finde heraus, wer dieses *ich* sagt: das ist der Referent von *ich*.“ Zweitens setzt die Verwendung von *dein* voraus, dass es eine einzelne Person gibt, an die sich die Äußerung richtet. Die Satzbedeutung spezifiziert das Fahrrad als zu dieser Person gehörig. Drittens wird der Satz, wenn er geäußert wird, immer zu einer bestimmten Zeit geäußert. Diese Zeit dient als Bestimmungspunkt für Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit. Der Präsensanteil der Satzbedeutung ergibt die Anweisung: „Beziehe die ausgedrückte Situation auf die Zeit, zu der der Satz geäußert wird“.

Die Bedeutung von Wörtern, Phrasen und Sätzen für sich genommen, das heißt ohne einen konkreten Kontext, in ihrem allgemeinen

Sinn, bildet die Ebene von Bedeutung, die im Folgenden **Ausdrucksbedeutung** genannt wird. Dabei wird ‚Ausdruck‘ als Oberbegriff für Wörter, Phrasen und Sätze verwendet. Der Terminus ‚Ausdrucksbedeutung‘ erfasst also insbesondere Wortbedeutung und Satzbedeutung. Die Ebene der Ausdrucksbedeutung bildet den wichtigsten Gegenstand der Semantik, die sich gewissermaßen mit dem Material, oder Instrumentarium, befasst, das Sprachen für die Kommunikation bereitstellen. Wie wir gesehen haben, muss man für die Bestimmung der Ausdrucksbedeutung von der Verwendung der Ausdrücke in konkreten Kontexten abstrahieren. Was man zu erfassen versucht, ist das allgemeine Potenzial der Ausdrücke. Ausdrücke wie ich illustrieren diesen Punkt: aufgrund seiner Bedeutung hat das Wort das Potenzial, auf jede beliebige Person zu referieren, sofern sie es ist, die die Äußerung produziert. Ebenso hat zum Beispiel das Wort Fahrrad das Potenzial, auf jeden beliebigen Gegenstand zu referieren, der die einschlägigen Eigenschaften aufweist, die in der Wortbedeutung festgelegt sind. Als Potenzial betrachtet ist der Begriff der Ausdrucksbedeutung selbst eine Abstraktion und ein theoretisches Konstrukt. Er hat aber seine Berechtigung in der Art und Weise, wie wir Sprache begrifflich fassen, nicht nur in der Linguistik, sondern auch im Alltagsdenken: wir reden durchaus von der Bedeutung von Wörtern und zusammengesetzten Ausdrücken für sich genommen, das heißt von Bedeutung auf genau dieser Ebene.

1.1.2 Äußerungsbedeutung

Was geschieht nun, wenn Satz (1) tatsächlich verwendet wird? Wir werden dazu zwei alternative Szenarien heranziehen:

SZENARIO 1

1. August 1996, morgens. Angelika, die etwas außerhalb wohnt, hat geplant, an diesem Nachmittag in die Stadt zu fahren. Zwei Tage zuvor hat sie mit ihrem Nachbarn Klaus darüber gesprochen und ihn gebeten, ihr dafür eventuell sein Fahrrad zu leihen. Sie hatte nämlich ihrer Tochter das Auto geliehen und wusste nicht, ob sie es rechtzeitig zurückbekommen würde. Inzwischen ist die Tochter wieder da und hat Angelika das Auto zurückgegeben. Angelika telefoniert jetzt mit Klaus und teilt ihm, nachdem der Smalltalk erledigt ist, mit: „Ich brauche dein Fahrrad nicht.“

In diesem Kontext verwendet erhält der Satz eine konkrete Bedeutung, die er für sich genommen nicht hat. Die Referenzen werden festgelegt:

das Personalpronomen *ich* referiert auf Angelika; das Possessivpronomen *dein* stellt eine Beziehung des Fahrrads zu ihrem Nachbarn Klaus her; auch die Zeitreferenz wird fixiert: in dem gegebenen Kontext wird die Präsensform des Verbs *brauche* so interpretiert, dass sie nicht auf die Zeit referiert, zu der Angelika diesen Satz sagt, sondern auf den Nachmittag des 1. August 1996. Angelika hätte, ohne den Inhalt ihrer Mitteilung damit zu verändern, auch hinzufügen können: „Ich brauche dein Fahrrad heute Nachmittag nicht.“ Außerdem wird auch der Referent des Akkusativobjekts *dein Fahrrad* festgelegt: es handelt sich um das Fahrrad, um das Angelika Klaus zwei Tage zuvor gebeten hatte.

Dies ist eine andere Ebene der Bedeutung als die Satzbedeutung; sie wird **Äußerungsbedeutung** genannt und kommt zustande, wenn ein Satz mit seiner Ausdrucksbedeutung in einem konkreten Kontext geäußert und interpretiert wird. Mit der Referenz kommt ein weiterer zentraler Begriff ins Spiel, der der **Wahrheit**. Wenn Angelika Satz (1) in Szenario 1 äußert, ist er wahr. Aber in einem geringfügig veränderten Szenario könnte er falsch sein. Solange Satz (1) nicht mit konkreter Referenz tatsächlich verwendet wird, ist er weder wahr noch falsch. Die Frage der Wahrheit betrifft primär „Deklarativsätze“ (Aussagesätze) wie den hier betrachteten. Aber sie ist auch für Interrogativsätze und andere Satzarten relevant. Wenn zum Beispiel Klaus seine Nachbarin fragen würde: „Brauchst du mein Fahrrad?“, würde der Gebrauch der Frageform anzeigen, dass er wissen möchte, ob der entsprechende Deklarativsatz *du brauchst mein Fahrrad* wahr oder falsch ist.

SZENARIO 2

Zur selben Zeit am selben Ort. Klaus' fünfjährige Tochter Kirsten spielt zu Hause mit ihrem gleichaltrigen Freund Thomas mit einem Satz Quartettkarten, die alle möglichen Arten von Fahrzeugen zeigen. Thomas hat eine Karte mit einem Schneemobil. Kirsten möchte sie gerne gegen eine ihrer Karten tauschen und bietet Thomas eine Karte mit einem Fahrrad an. Thomas will nicht und sagt zu Kirsten: „Ich brauche dein Fahrrad nicht.“

In diesem Szenario wird die Referenz der Pronomen *ich* und *dein* und des Präsens entsprechend anders festgelegt. Interessant ist an dem Beispiel, dass in einem solchen Kontext das Wort *Fahrrad* problemlos so interpretiert werden kann, dass es nicht auf ein Fahrrad referiert, sondern auf eine Spielkarte mit einem Bild von einem Fahrrad. Müssen wir nun daraus die Konsequenz ziehen, dass sich die Ausdrucksbedeutung von *Fahrrad* nicht nur auf Fahrräder, sondern auch auf Quartettkarten mit Bildern von Fahrrädern erstrecken kann? Die Antwort ist Nein. In

solchen Fällen wird lediglich die Ausdrucksbedeutung des Wortes so zurechtgeschoben, dass sie in den gegebenen Kontext passt. Solche Verschiebungen nehmen wir sehr häufig vor. In §3.4.2 wird dieses Phänomen genauer behandelt. Es sei an dieser Stelle nur festgehalten, dass Ausdrucksbedeutungen im Kontext bestimmten Bedeutungsver-schiebungen unterliegen können, die sich auf Referenz und Wahrheit auswirken.

In der Literatur wird der Begriff der Äußerungsbedeutung nicht einheitlich verwendet. Um ihn hier präzise festzulegen, brauchen wir einen Begriff für das, was bisher „Situation“, „Kontext“ oder „Szenario“ genannt wurde. Der Fachausdruck dafür ist **Äußerungskontext**. Grob gesagt ist der Äußerungskontext, kurz: **ÄK**, die Gesamtheit aller Gegebenheiten, die sich auf Referenz und Wahrheit eines geäußerten Satzes auswirken können. Die wichtigsten davon sind die folgenden Aspekte einer Äußerung:

- der **Sprecher** bzw. die Sprecherin der Äußerung
- der **Adressat** bzw. die Adressatin der Äußerung
- der **Zeitpunkt** der Äußerung
- der **Ort**, an dem die Äußerung stattfindet
- die **gegebenen relevanten Fakten** zum Zeitpunkt der Äußerung

In bestimmten Fällen, zum Beispiel bei der Kommunikation per Briefen oder Email, können Zeitpunkt und Ort der Produktion und der Rezeption einer Äußerung auseinander klaffen: wenn Klaus in einem Brief schreibt „wenn wir uns morgen Abend sehen“, muss sich die Adressatin überlegen, auf welchen Tag sich *morgen* bezieht. Im Folgenden wird der Einfachheit halber angenommen, dass Produktion und Rezeption einer Äußerung zur selben Zeit erfolgen.

Wie wir an Beispiel (1) gesehen haben, kann die Referenz etwa von Personalpronomen davon abhängen, wer Sprecher und wer Adressat im gegebenen ÄK ist. Der Zeitpunkt einer Äußerung ist entscheidend für die Zeitreferenz durch Tempus oder temporale Adverbien wie *heute* oder *früher*. Von dem Ort, an dem eine Äußerung geschieht, hängt ab, worauf lokale Ausdrücke, zum Beispiel *hier*, *da*, *außerhalb* oder *in die Stadt* referieren, und er entscheidet mit über die Wahrheit von Sätzen wie *Es regnet*. Die in einem ÄK gegebenen Fakten sind grundsätzlich sowohl für die Wahrheit der Äußerung als auch für die Referenz entscheidend. Zum Beispiel kann Angelika nur in solchen ÄK auf Klaus' Fahrrad referieren, in denen es gegebener Fakt ist, dass Klaus überhaupt ein Fahrrad hat. Äußerungskontexte können real oder fiktiv sein. Wenn

man zum Beispiel einen Roman liest, sind die relevanten Fakten und Figuren die der erzählten Geschichte.

Auf dieser Grundlage kann nun der Begriff der **Äußerungsbedeutung** definiert werden: sie ist die Bedeutung eines Ausdrucks, die sich aus seiner Verwendung und Interpretation in einem gegebenen ÄK ergibt. Die Äußerungsbedeutung ergibt sich auf der Basis der Ausdrucksbedeutung durch Heranziehung der relevanten Aspekte des ÄK. Dabei spielen alle Aspekte eine Rolle, die sich auf Referenz und Wahrheit des Ausdrucks auswirken.

Wenn jemand eine Äußerung macht, ziehen die Interpreten gewöhnlich alle möglichen Schlüsse („Inferenzen“) daraus. So könnte Klaus in Szenario 1 aus Angelikas Äußerung den Schluss ziehen, dass sie immer noch vorhat, in die Stadt zu fahren, weil sie sonst als Begründung angegeben hätte, dass sie ihre Pläne geändert hat; in Kenntnis der Gründe, warum Angelika ihn um das Fahrrad gebeten hat, könnte er schließen, dass ihr ihre Tochter inzwischen das Auto zurückgegeben hat; dass Angelika damit in die Stadt fahren will, weshalb sie es an dem Nachmittag natürlich nicht wieder verleihen wird, sodass er sich darauf einstellen kann, sein Fahrrad zu behalten, usw. All das wird in dem Satz gar nicht gesagt; und es muss auch in einem anderen ÄK nicht aus der Äußerung dieses Satzes zu schließen sein. In dem gegebenen Szenario können diese Dinge aber als mit-kommuniziert angesehen werden, wenn Angelika (1) sagt; sie kann nämlich davon ausgehen, dass Klaus all dies mit-verstehen wird. Obwohl diese Schlussfolgerungen irgendwie im Kopf des Adressaten ausgelöst werden, wenn er die Äußerung interpretiert, ist es doch wichtig auseinander zu halten, was wirklich gesagt und was nur gefolgert wird. Manche Autoren ziehen es vor, auf dieser Ebene keine solche Unterscheidung zu ziehen, und benutzen einen entsprechend weiten Begriff von Äußerungsbedeutung. Hier wird jedoch auf die Unterscheidung Wert gelegt.

Die Untersuchung solcher Schlussfolgerungen, welche Rolle sie spielen und wie sie mit der Bedeutung des tatsächlich Gesagten zusammenhängen, ist eine wichtige Fragestellung in der **Pragmatik**. Dieses Teilgebiet der Linguistik befasst sich mit den Regeln, die den Gebrauch der Sprache leiten. Innerhalb der Pragmatik liefert die Theorie der „konversationellen Implikaturen“ von Paul Grice eine Beschreibung und Erklärung für den eben erwähnten Typ von Schlussfolgerungen.

Die Semantik befasst sich auch mit der Äußerungsbedeutung, nämlich mit der Art und Weise, in der Referenz und Wahrheit vom ÄK abhängen. Zum Beispiel muss eine semantische Tempustheorie beschreiben und erklären, auf welche Zeiten relativ zur Äußerungszeit man sich

mit den Formen Präsens, Präteritum oder Futur beziehen kann. Ein weiteres wichtiges Thema ist die Analyse der Bedeutungsverschiebungen, denen die Ausdrucksbedeutung im Kontext unterliegen kann (vgl. die Referenz mit dem Wort *Fahrrad* auf eine Karte mit einem Bild von einem Fahrrad).

1.1.3 Kommunikativer Sinn

Die Ebene, auf der wir sprachliche Äußerungen primär interpretieren, ist weder die der Ausdrucksbedeutung noch die der Äußerungsbedeutung. Mit einer tatsächlichen Äußerung konfrontiert, werden wir uns vor allem fragen: Was beabsichtigt die Sprecherin mit ihrer Äußerung? Was will die Sprecherin von mir? Umgekehrt wählen wir, wenn wir selbst etwas sagen, unsere Worte entsprechend der Intention, die wir mit der Äußerung verfolgen. Sprachlicher Austausch ist eine Form von sozialer Interaktion und bildet einen wichtigen Bestandteil unseres sozialen Lebens. Die sprachlichen Äußerungen einer Person werden daher immer als Teil ihres gesamten sozialen Austauschs und im Zusammenhang ihrer sozialen Beziehungen interpretiert werden.

Die Äußerung ein und desselben Satzes kann unterschiedliche kommunikative Ergebnisse haben. In Szenario 1 wird Satz (1) als Mitteilung verstanden und damit auch als Zurücknahme der früheren Bitte. In Szenario 2 bedeutet die Äußerung desselben Satzes eine Ablehnung des Tauschangebots. In anderen ÄK könnte der Satz noch ganz anderen kommunikativen Zwecken dienen. Eine Theorie, die sich mit dieser Ebene der Interpretation befasst, ist die Sprechakttheorie, die in den 1950er Jahren von John L. Austin (1911-1960) begründet und von anderen, insbesondere John R. Searle, weiterentwickelt wurde. Der Grundgedanke der Sprechakttheorie ist folgender: immer wenn wir in einem verbalen Austausch etwas sagen, vollziehen wir damit Handlungen auf verschiedenen Ebenen. Eine Ebene nennt Austin den „lokutionären“ Akt; er besteht darin, in einem gegebenen ÄK einen Ausdruck, in der Regel einen Satz, mit einer bestimmten Äußerungsbedeutung zu sagen. Indem man das tut, vollzieht man zusätzlich einen „illokutionären“ Akt auf der Ebene, auf der eine sprachliche Äußerung einen bestimmten Typ von „Sprechakt“ darstellt: eine Mitteilung, eine Frage, eine Bitte, ein Versprechen, eine Ablehnung, eine Bestätigung, eine Warnung usw. Wenn Thomas in Szenario 2 sagt: „Ich brauche dein Fahrrad nicht.“, vollzieht er den lokutionären Akt, diesen Satz zu sagen, mit seiner Äußerungsbedeutung in dem gegebenen Kontext, unter anderem mit Referenz auf die Karte mit dem Fahrrad. Auf der illokutionären Ebene vollzieht er eine Ablehnung des Tauschangebots.

Die Sprechaktebene der Bedeutung wird als **kommunikativer Sinn** bezeichnet. Diese Ebene fällt nicht in den Bereich der Semantik. Sie ist vielmehr ein zentraler Gegenstand der Pragmatik. Es gibt allerdings eine Ausnahme von dieser Zuordnung: Ausdrücke, die aufgrund ihrer Ausdrucksbedeutung dazu dienen, bestimmte Sprechakte zu tätigen, zum Beispiel *danke*. Die Bedeutung von *danke* besteht darin anzuzeigen, dass man den Sprechakt des Dankens vollzieht. Andere Ausdrücke von dieser Art sind Phrasen zur Begrüßung oder Entschuldigung. Wir werden uns damit genauer in §2.3 beschäftigen.

Mit der Unterscheidung dieser drei Bedeutungsebenen haben wir zugleich, wenn auch nur grob, bestimmt, was der Gegenstand der Semantik ist. Das Bisherige kann wie folgt zusammengefasst werden:

Die **Semantik** ist die Wissenschaft von der Bedeutung einfacher oder zusammengesetzter sprachlicher Ausdrücke, die losgelöst von jedem konkreten Äußerungskontext für sich genommen werden. Darüber hinaus beschäftigt sie sich mit dem Zusammenhang zwischen Ausdrucksbedeutung und Äußerungsbedeutung, das heißt der Bedeutung, die ein Ausdruck annimmt, wenn er in einem konkreten Äußerungskontext verwendet wird.

Tabelle 1.1 zeigt die drei Bedeutungsebenen im Überblick. Wie wir gesehen haben, baut der kommunikative Sinn auf der Äußerungsbedeutung auf, und diese wiederum auf der Ausdrucksbedeutung. In diesem Sinne bildet die Semantik die Basis für pragmatische Überlegungen.

BEDEUTUNGSEBENE	DEFINITION
Ausdrucksbedeutung	Bedeutung eines einfachen oder zusammengesetzten Ausdrucks für sich genommen
Äußerungsbedeutung	Bedeutung, die ein einfacher oder zusammengesetzter Ausdruck bei der Interpretation in einem gegebenen Äußerungskontext erhält, einschließlich seiner Referenz
Kommunikativer Sinn	Bedeutung einer Äußerung als kommunikative Handlung in einer gegebenen sozialen Konstellation

Tabelle 1.1 Die drei Bedeutungsebenen

1.2 Satzbedeutung und Kompositionalität

1.2.1 Lexikalische und kompositionale Bedeutung

Wir werden uns jetzt die Ausdrucksbedeutung, insbesondere die Satzbedeutung etwas genauer ansehen. Es ist eine triviale Tatsache, dass sich die Bedeutungen von Wörtern und von Sätzen in einem wichtigen Punkt unterscheiden: Wortbedeutungen muss man kennen und daher lernen. In unserem Kopf ist ein riesiges **Lexikon** angelegt, in dem alle Wörter, die wir kennen, mit ihren Bedeutungen gespeichert sind und uns zur Verfügung stehen. Gespeicherte Bedeutungen werden daher **lexikalische Bedeutungen** genannt. Wir haben dagegen (fast) keine fertigen, gelernten Satzbedeutungen in unserem Kopf gespeichert.

Beide Feststellungen müssen etwas relativiert werden. Auf der einen Seite gibt es viele Wörter, die man versteht, ohne sie gelernt zu haben: Wörter, deren Form und Bedeutung man nach allgemeinen Regeln aus bereits bekannten ableiten kann. Zum Beispiel werden Sie das Wort *bebüchern* auch dann verstehen, wenn Sie ihm zum ersten Mal begegnen, denn Sie kennen das Muster, nach dem man im Deutschen mit dem Präfix *be-* aus einem Nomen ein Verb bilden kann (vgl. *bebilden*, *bepflanzen*, *bekleiden*, *benoten*, *beschriften*), das in etwa ›mit [Nomen] versehen‹ bedeutet. Eine andere Möglichkeit, neue und dennoch interpretierbare Wörter zu bilden, ist die Zusammensetzung zweier Wörter zu einem neuen, zum Beispiel *Gurkenfleck*. Die Bildung neuer Wörter durch Ableitung oder Zusammensetzung nennt man **Wortbildung**.

Auf der anderen Seite gibt es auch zusammengesetzte Ausdrücke, darunter komplette Sätze, die eine feste „idiomatische“ Bedeutung haben, die man ebenfalls lernen muss: Sprichwörter wie *Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein*. oder Redewendungen wie *die Flinte ins Korn werfen*. Aber im Großen und Ganzen unterscheiden sich Sätze und Wörter dadurch, dass nur Wörter lexikalische Bedeutung haben.

Obwohl wir Sätze meistens ohne bewusste Anstrengung verstehen, muss ihre Bedeutung aus dem gespeicherten sprachlichen Wissen hergeleitet, sozusagen „errechnet“ werden. Dieser Prozess wird technisch **Komposition** genannt. Man sagt daher, dass zusammengesetzte Ausdrücke, deren Bedeutung nicht im Lexikon gespeichert ist, **kompositionale Bedeutung** haben. Bei den Überlegungen zu Satz (1) haben wir uns die Bedeutungen der einzelnen Wörter überlegt, uns dabei aber über die Frage hinweggemogelt, wie sich denn daraus die Bedeutung des ganzen Satzes ergibt. Sie fragen sich vielleicht, wo überhaupt das Problem liegt. Aber Sie werden gleich sehen, dass die Frage nicht trivial ist.

1.2.2 Grammatische Bedeutung

Betrachten wir zur Abwechslung ein neues Beispiel:

(2) *Der Hund hat die gelben Socken gefressen.*

Nehmen wir an, die lexikalischen Bedeutungen der Wörter in (2) sind geklärt: *der/die, Hund, gelb, Socke, fressen*. Größere Einheiten mit lexikalischer Bedeutung sind in dem Satz nicht enthalten; der Rest der Interpretation des Satzes ist daher Komposition. Wenn wir die Wörter genauer betrachten, stellen wir fest, dass sie in bestimmten grammatischen Formen vorliegen. Das Verb *fressen* ist in der komplexen Tempusform *hat gefressen*, dem Perfekt, verwendet; es ist zudem in der 3. Person Singular, im Indikativ (statt Konjunktiv *habe gefressen*) und Aktiv (statt Passiv *ist gefressen worden*). Das Nomen *Socken* ist Plural, ebenso der Artikel *die* und das Adjektiv *gelben*.⁸ Die ganze Phrase *die gelben Socken* ist Akkusativ. Das Adjektiv *gelb(en)* ist weder Superlativ noch Komparativ, sondern einfacher Positiv. Die Formen der Wörter wirken sich direkt auf die Bedeutung des Satzes aus: er hätte eine andere Bedeutung, wenn zum Beispiel das Verb im Futur, das Nomen im Singular und das Adjektiv im Superlativ verwendet wären:

(3) *Der Hund wird die gelbste Socke fressen.*

Ebenso hat natürlich das Nomen *Hund* im Singular eine andere Bedeutung als der Plural *Hunde*: *Hund* referiert auf ein einzelnes Exemplar dieser Spezies, *Hunde* auf mindestens zwei. In unserem Lexikon ist nur eine Bedeutung des Wortes abgespeichert: die Singularbedeutung von Nomen, die Präsensbedeutung von Verben und die Positivbedeutung von Adjektiven.^{9, 10} Daher müssen die Bedeutungen von Wörtern in ihrer gegebenen Form mithilfe von Regeln abgeleitet wer-

⁸ Sowohl die Form *die* als auch die Form *gelben* können auch andere grammatische Funktionen haben; aber in diesem Satz können sie nur so gedeutet werden.

⁹ Die Aussage, dass jeweils nur eine Bedeutung eines Wortes abgespeichert ist, bezieht sich auf die möglichen Formen eines Wortes und deren Bedeutungen. Natürlich haben sehr viele Wörter mehrere Bedeutungen (Kapitel 3), zum Beispiel kann *Hund* auch als Schimpfwort verwendet werden. Aber auch in solchen Fällen ist bei Nomen jeweils nur die Singularbedeutung, bei Adjektiven die Positivbedeutung abgespeichert usw.

¹⁰ In manchen Fällen können bestimmte Formen von Wörtern eine spezielle lexikalische Bedeutung haben, zum Beispiel die Pluralform von Nomen, vgl. *Mäuse* ›Geld‹ vs. *Maus*, der Superlativ *nächst* von *nah* oder die Konjunktivform *möchte* ›will‹ von *mögen*. Manche Nomen kommen nur im Plural vor (*Leute*), bei anderen ist ein Bedeutungsunterschied zwischen Singular und Plural kaum vorhanden (*Überlegung* vs. *Überlegungen*).

den. Es gibt Regeln, um die Pluralbedeutung eines Nomens, die Komparativbedeutung eines Adjektivs oder die Perfektbedeutung eines Verbs abzuleiten. Diese Regeln sind Teil des Apparats, den wir bei der Komposition der Satzbedeutung einsetzen.

Dabei muss man beachten, dass nicht alle grammatischen Formunterschiede für die Satzbedeutung relevant sind. Bestimmte Formen können aus grammatischen Gründen zwingend sein. So wie der Satz in (2) angelegt ist, ist *der Hund* Subjekt und *die gelben Socken* Objekt. Nach den Regeln der Grammatik muss dann das Subjekt im Nominativ stehen, das Objekt im Akkusativ und das Verb in einer dem Subjekt entsprechenden Form. Aber innerhalb solcher Vorgaben kann man je nachdem, was man sagen will, frei wählen, ob das Subjekt und das Verb oder das Objekt im Singular oder im Plural stehen; das Tempus des Verbs, der Modus (Indikativ oder Konjunktiv) und das Genus verbi (Aktiv oder Passiv) sind frei, ebenso wie die Steigerungsstufe des Adjektivs *gelb*. Diese Entscheidungen haben unmittelbare Auswirkungen auf die Satzbedeutung. Dagegen wirkt sich die Form des bestimmten Artikels in *der Hund* und *die gelben Socken* nicht auf die Satzbedeutung aus, weil sie durch Genus, Numerus (Singular oder Plural) und Kasus des Nomens vollständig bestimmt ist. Dasselbe gilt für die Endung des Adjektivs. Es gibt also keinen Bedeutungsunterschied zwischen *der, die, das, des, dem, den, ...* oder zwischen *gelb, gelbe, gelbes, gelbem* usw. Unterschiede in der grammatischen Form wirken sich nur dann auf die Bedeutung des Satzes aus, wenn sie frei wählbar sind, unabhängig von der syntaktischen Struktur und den daraus resultierenden grammatischen Anforderungen.

Dass sich die Form der Wörter auf die Satzbedeutung auswirken kann, ist ein erster wichtiger Punkt, den es festzuhalten gilt:

- Die grammatische Form eines Wortes leistet einen Beitrag zur Satzbedeutung, soweit sie nicht grammatisch determiniert ist.

Daher hat die grammatische Form selbst, zum Beispiel Singular oder Plural, Komparativ, Präsens usw. eine Ausdrucksbedeutung; man nennt sie **grammatische Bedeutung**.¹¹

¹¹ Der Ausdruck ist etwas irreführend, weil Formen, die durch die Grammatik determiniert sind, zwar keine Bedeutung, aber eine grammatische Funktion haben; zum Beispiel dient die Kasusform und die subjektbedingte Verbform der Identifikation des Subjekts im Satz. Der Terminus ‚grammatische Bedeutung‘ könnte dahingehend missverstanden werden, dass er sich auch auf die grammatische Funktion erstreckt.

1.2.3 Syntaktische Struktur und Kompositionsregeln

Als nächster Schritt der Komposition werden die Bedeutungen der Wörter in ihren gegebenen Formen zu einem Ganzen zusammengefügt, der Bedeutung des Satzes. Dieser Prozess wird durch die syntaktische Struktur des Satzes gesteuert. (Darin besteht im Wesentlichen die Funktion der Grammatik: die Interpretation komplexer Ausdrücke zu steuern.) Dafür müssen wir zunächst klären, welche Wörter in (2) zusammengehören. Die Wörter *der* und *Hund* bilden eine syntaktische Einheit. Diese Art von Einheit, in diesem Fall aus dem bestimmten Artikel und dem Nomen *Hund* zusammengesetzt, wird ‚Nominalphrase‘, kurz NP, genannt. Die Wörter *die gelben Socken* sind eine weitere NP, die zusätzlich zu Artikel und Nomen ein Adjektiv enthält. Innerhalb der NP bilden das Adjektiv und das Nomen eine Untereinheit. Die Kombination von Wörtern zu größeren Einheiten regelt die Grammatik. Es gibt eine Regel für die Kombination von Adjektiven mit Nomen (das Adjektiv wird im Deutschen dem Nomen vorangestellt und richtet sich in seiner Endung nach Genus, Numerus und Kasus des Nomens); nach einer anderen Regel wird ein Nomen oder eine Kombination aus Adjektiv und Nomen mit einem Artikel zu einer NP kombiniert (der Artikel wird vorangestellt und richtet sich in seiner Endung nach Genus, Numerus und Kasus des Nomens). Für jede solche grammatische Kombinationsregel benötigen wir eine semantische Kompositionsregel, um das Ergebnis interpretieren zu können, also zum Beispiel:

- eine Regel, um die Bedeutung einer Adjektiv-Nomen-Kombination (*gelbe Socken*) aus der Bedeutung des Adjektivs und der Bedeutung des Nomens herzuleiten;
- eine Regel, um die Bedeutung einer NP, bestehend aus Artikel und Nomen (*der Hund*) eventuell mit einem vorangehenden Adjektiv, aus der Bedeutung des Artikels und der des Nomens (plus Adjektivs) herzuleiten.

Diese Regeln sollen hier jetzt nicht formuliert werden; sie werden ausführlicher in Kapitel 6 und 10 behandelt. Es sei nur dazu angemerkt, dass die Formulierung solcher Regeln keineswegs ein triviales Unterfangen ist. Zum Beispiel werden Kombinationen aus Adjektiv und Nomen auf mehrere verschiedene Weisen interpretiert (vgl. §6.4.2).

Nachdem wir nun *der Hund* und *die gelben Socken* als größere Einheiten identifiziert haben, können wir uns der Gesamtstruktur des Satzes zuwenden. Er besteht aus zwei NPs und der zweiteiligen Verbform *hat gefressen*. Mithilfe der Grammatikregeln des Deutschen (Kasus der NPs, Übereinstimmung von Subjekt und Prädikat), können wir diese drei

Teile wie folgt aufeinander beziehen: das Verb ist das Prädikat des Satzes, *der Hund* ist Subjekt und *die gelben Socken* Objekt. Aus syntaktischer Sicht bilden das Verb und sein Objekt eine weitere Einheit, eine so genannte Verbalphrase (abgekürzt VP); diese Einheit wird mit der Subjekt-NP zu einem vollständigen Satz kombiniert. Wir brauchen also zwei weitere Kompositionsregeln:

- eine Regel, um die Bedeutung einer VP, bestehend aus einem Verb und einer NP als Objekt (*hat die gelben Socken gefressen*), aus der Bedeutung des Verbs und der der Objekt-NP herzuleiten;
- eine Regel, um die Bedeutung eines Satzes, bestehend aus einer Subjekt-NP und einer VP (*der Hund hat die gelben Socken gefressen*), aus der Bedeutung dieser beiden Bestandteile herzuleiten.

Auch diese Regeln sind nicht trivial. Vereinfacht gesagt funktioniert die Komposition folgendermaßen: In seiner Aktivform bedeutet das Verb *fressen* ein Ereignis, das notwendig zwei Komponenten involviert: etwas, das frisst, und etwas, das gefressen wird; die Subjekt-NP steuert eine Beschreibung dessen bei, was frisst, die Objekt-NP eine Beschreibung des Gefressenen. Auf diese Weise drückt der Satz aus, dass etwas etwas anderes frisst (bzw. gefressen hat), in diesem Fall ein bestimmter Hund bestimmte gelbe Socken.

1.2.4 Das Kompositionalitätsprinzip

Fassen wir die Ergebnisse dieser Überlegungen zusammen. Die Grammatik einer Sprache erlaubt es, gegebene Grundausdrücke mit lexikalischer Bedeutung zu komplexen Ausdrücken zusammensetzen. Die Bedeutung der komplexen Ausdrücke ergibt sich durch semantische Komposition. Dieser Prozess benutzt drei Quellen:

1. die lexikalische Bedeutung der Grundausdrücke,
2. die grammatische Bedeutung ihrer Form,
3. die syntaktische Struktur des komplexen Ausdrucks.

Das allgemeine Schema in Abbildung 1.1 zeigt, dass die Bedeutungskomposition als so genannter **Bottom-up-Prozess** aufgefasst wird: er setzt bei den kleinsten Einheiten an und schreitet von dort zu den größeren fort¹². Die lexikalischen Bedeutungen der Grundausdrücke die-

¹² Der Begriff ‚bottom-up‘ bezieht sich auf diese Art von Prozess, nicht auf die hier gewählte Darstellung in Abbildung 1.1, die den Prozess der besseren Lesbarkeit halber gewissermaßen auf den Kopf stellt.

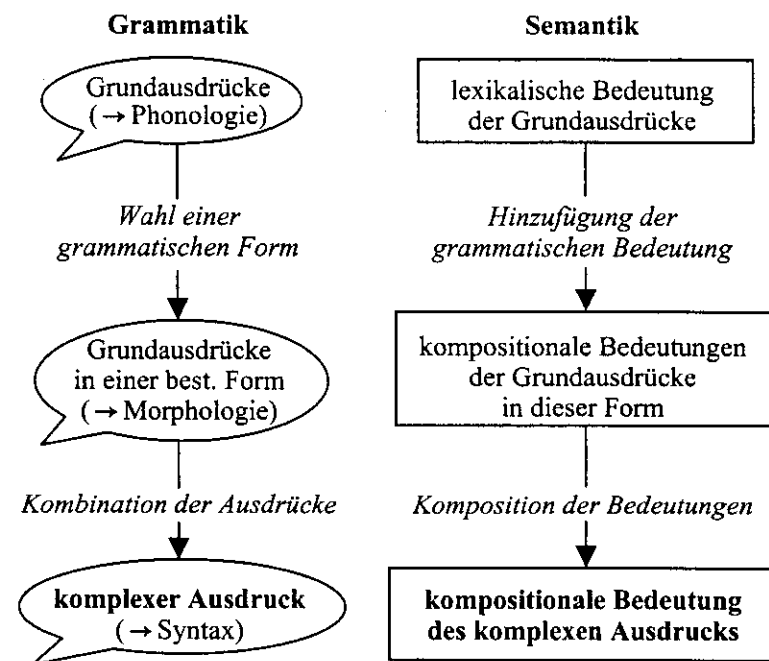


Abbildung 1.1 Grammatischer Aufbau und Bedeutungskomposition erfolgen parallel.

nen als Input für die Regeln der grammatischen Bedeutung, zum Beispiel Interpretation des Plurals, des Komparativs oder des Perfekts; deren Output ist wiederum Input für die semantischen Kompositionsregeln. Das Gegenteil eines Bottom-up-Prozesses ist ein Top-down-Prozess. Wäre die Bedeutungskomposition ein Top-down-Prozess, so würde sich die Bedeutung der Wörter aus der des ganzen Satzes ergeben.¹³

¹³ Tatsächlich setzen wir einen solchen Top-down-Prozess in Gang, wenn wir in einem gegebenen Kontext einem unbekanntem Wort begegnen. In solchen Situationen sind wir oft in der Lage, die Bedeutung des Wortes zu erschließen, wenn wir erraten können, was der gesamte Satz bedeutet. Natürlich ist das aber nur dann möglich, wenn sich der Rest des Satzes kompositional, also bottom-up, interpretieren lässt. Die Bedeutungserschließung orientiert sich daran, dass sich mit der angenommenen Bedeutung des unbekanntem Wortes die unterstellte Gesamtbedeutung des Satzes bottom-up ergibt. Solche Fälle widerlegen nicht, sondern bestätigen, dass sich die Satzbedeutung bottom-up aus den lexikalischen Bedeutungen ableitet.

Das Schema in Abbildung 1.1 integriert die Ebenen der Kerndisziplinen der Linguistik und zeigt, wie die Semantik mit ihnen verknüpft ist: die Phonologie erlaubt die Beschreibung der Gestalt der Grundausdrücke, die Morphologie die Bildung der zulässigen Formen und die Syntax die Regeln, nach denen Wortkomplexe gebildet werden. Alle drei Ebenen – Wort, Wortform und Wortkomplexe – sind bedeutungsrelevant. Ihre Interpretation ist Gegenstand der Semantik.

Wenn ein komplexer Ausdruck in Einklang mit den Regeln der Grammatik gebildet ist, kann man ihn kompositional interpretieren. Für jede morphologische Regel zur Bildung einer Wortform und zu jeder syntaktischen Regel zur Bildung eines komplexen Ausdrucks gibt es eine zugehörige Kompositionsregel – es muss solche Regeln geben, weil die Grammatik sonst die Bildung von Ausdrücke zuließe, die nicht interpretierbar sind. Zusammen mit dem lexikalischen Wissen gehören die Kompositionsregeln zu unserem sprachlichen Wissen.

Das Prinzip, dass komplexe Ausdrücke ihre Bedeutung durch Komposition erhalten, kann als der zentrale Gedanke angesehen werden, auf den sich die Semantik gründet.

Kompositionalitätsprinzip¹⁴

Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks ergibt sich eindeutig aus der lexikalischen Bedeutung seiner Komponenten, aus deren grammatischer Bedeutung und aus seiner syntaktischen Struktur.

Das Prinzip impliziert, dass sich die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks vollständig aus den drei genannten Quellen ergibt, das heißt allein aus dem sprachlichen Input. Insbesondere greift der Prozess nicht auf außersprachliches Kontextwissen zurück. So wie das Prinzip formuliert ist, kann es daher zu einer indirekten Definition der Ausdrucksbedeutung gewendet werden: die Ausdrucksbedeutung ist diejenige Ebene der Bedeutung, die sich durch Komposition ergibt, das heißt allein auf der Grundlage von lexikalischer Bedeutung, Interpretationsregeln für frei wählbare grammatische Formen und semantischen Kompositionsregeln.

Das Prinzip gilt nicht für die Ebene der Äußerungsbedeutung, denn die kann nur bestimmt werden, wenn man außersprachliche Infor-

¹⁴ Das Prinzip wird oft als „Fregeprinzip“ dem deutschen Philosophen, Logiker und Mathematiker Gottlob Frege (1848-1925) zugeschrieben. Obwohl er offensichtlich dieses Prinzip annahm, gibt es keine Stelle in seinem Werk, die man als Formulierung des Prinzips zitieren könnte.

mation über den gegebenen ÄK heranzieht. Zum Beispiel könnte Teil der Äußerungsbedeutung von (2) in einem bestimmten ÄK sein, dass es sich um Klaus' Socken handelt, die der Hund gefressen hat. Dieser Aspekt der Äußerungsbedeutung könnte natürlich nicht aus der sprachlichen Information hergeleitet werden, die der Satz enthält.

Das Kompositionalitätsprinzip ergibt eine nützliche Einteilung der Semantik in die folgenden Teilgebiete:

- **lexikalische Semantik**
Beschreibung der im Lexikon gespeicherten Ausdrucksbedeutungen (*Socke, fressen*)
- **kompositionale Wortsemantik (Wortbildungssemantik)**
Beschreibung der Bedeutung von Wörtern, die nach den Regeln der Wortbildung geformt werden (*bebüchern, Gurkenfleck*)
- **Semantik der grammatischen Formen**
Beschreibung des Bedeutungsbeitrags der frei wählbaren grammatischen Formen; häufig einschließlich der semantischen Analyse von Funktionswörtern wie Artikeln, Präpositionen und Konjunktionen
- **Satzsemantik**
Beschreibung der Regeln, die festlegen, wie die Bedeutungen der Komponenten in einem komplexen Ausdruck zusammenwirken.

Oft wird die Semantik nur in zwei Teildisziplinen unterteilt. Die Wortbildungssemantik wird dann der lexikalischen Semantik zugerechnet und die Semantik der grammatischen Formen und Funktionswörter unter die Satzsemantik subsumiert.

Ein weiteres Teilgebiet wird durch das Kompositionalitätsprinzip negativ definiert: der Teil der Semantik, der sich mit der Äußerungsbedeutung beschäftigt:

- **Äußerungssemantik**
Untersuchung der Mechanismen (zum Beispiel Bedeutungsverchiebungen), die auf der Grundlage der kompositional abgeleiteten Ausdrucksbedeutung bestimmen, welche Äußerungsbedeutungen ein Ausdruck im Kontext annehmen kann.

In dieser Einführung werden wir uns hauptsächlich mit lexikalischer Semantik (Kapitel 2 bis 9) und Satzsemantik (Kapitel 4, 6, und 10) beschäftigen; Fragen der Äußerungssemantik werden in Kapitel 3 und 6 angesprochen. Wortbildungssemantik und grammatische Bedeutung werden ausgeklammert.